

Alfred Hartmann : 1863-1960

Autor(en): **Burckhardt, Max**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **10 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRUF – NÉCROLOGIE

ALFRED HARTMANN

1863—1960

Der am 26. Januar dieses Jahres von einem plötzlichen Tod dahingeraffte Dr. Alfred Hartmann war am 4. April 1883 in Basel geboren. Das Vorbild seiner Lehrer am Basler Gymnasium, Neigung und Begabung führten ihn zum Studium der klassischen Sprachen und der Germanistik, das er 1907 mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation über Juvenal abschloß. Von 1908 bis 1950 wirkte er als Lehrer am humanistischen Gymnasium seiner Vaterstadt. Über die kantonale gelangte er 1929 in die eidgenössische Maturitätskommission und war von 1944 an während neun Jahren deren Präsident. In dieser Funktion werden ihm die meisten schweizerischen Fachkollegen, die ihn gekannt haben, begegnet sein. Worauf hier hingewiesen werden soll, sind seine wissenschaftlichen Verdienste. Um ihretwillen hat ihm die juristische Fakultät der Universität Basel 1953 den Doctor honoris causa verliehen¹.

Fast zufällig erhielt Hartmann in den Jahren des ersten Weltkrieges den Auftrag, eine neue deutsche Übersetzung der *Laus stultitiae* des Erasmus herzustellen. Dadurch ist er mit der geistigen Welt des nordeuropäischen Humanismus in Berührung gekommen, und zwar mit einem Standardwerk seines kultiviertesten Vertreters und bedeutendsten Stilisten. Mit den Holbeinischen Randzeichnungen des Basler Exemplars geschmückt, erschien diese Publikation zwar erst 1929, immerhin noch zwei Jahre vor der eigentlichen Facsimileausgabe, für die Hartmanns deutsche Version dankbar benutzt wurde. Zu einer Ausweitung der historischen Studien führte dann eine zweite, neue Aufgabe, die darin bestand, aus einer Auswahl von typischen, aussagereichen Texten ein Lesebuch zum Basler Humanismus zusammenzustellen. Diese als «*Basilea latina*» bezeichnete Anthologie (1931) gab sich offiziell als Lehrmittel zur Einführung in jenes späte Latein. Sie ist aber eigentlich viel mehr, eine philologisch und historisch wohl dokumentierte Quellensammlung zur ältern Basler Bildungsgeschichte. Hartmanns Blickweite stellt es das beste Zeugnis aus, daß er mit seinen Textproben den Zeitraum von der Mitte des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts berück-

¹ Zum Persönlichen vgl. den Nachruf des Freundes und Kollegen Wilhelm Altwegg in Nr. 40 vom 27. Januar 1960 der «Basler Nachrichten».

sichtigt und somit von Anfang an die richtigen Proportionen für die zeitliche und geistige Spannweite jener geistigen Blüte Basels angewendet hat. Unabsichtlich und de facto auch unabhängig vom internationalen Wiederaufschwung der wissenschaftlichen Erasmusforschung hat er auf heimatlichem Territorium den Interessen der humanistischen Historiographie das Feld bereitet.

Es wäre für einen solchen Übersetzer und Interpreten eine dankbare Aufgabe gewesen, mangels guter Editionen weitem Autoren verwandter Art zu eleganten Neuausgaben zu verhelfen. Aber da begann ein Unternehmen in sein Blickfeld zu treten, das ihm durch eine öffentliche Äußerung des bedeutenden Erasmusforschers P. S. Allen vermittelt und nahegebracht worden war: die textkritische Bearbeitung der gesamten Amerbachkorrespondenz². Bis zum letzten Tag seines Lebens sollte ihn, den angehenden Fünfziger, dieses Werk beschäftigen. Auf dem Gebiete baslerischer Geistesgeschichte hatte er damit eines der wichtigsten Desiderata aufgegriffen, innerhalb von Basels Humanismus den umfangreichsten Quellenstoff ausgewählt, jedoch ein Thema, das mit entbehrungsreichsten Vorarbeiten und unsäglichem paläographischen Schikanen verquickt war und noch ist. Seit der Pioniertat Burckhardt-Biedermanns hatte dieser Stoff sozusagen brachgelegen³.

Ruhigen, aber steten Schrittes ist Hartmann an die Arbeit gegangen, hat in sorgfältiger Transkription Stück an Stück gereiht, bis mit dem sechsten Tausend eine Sammlung von Dokumenten beieinanderlag, die von den ersten Basler Jahren des Druckers Hans Amerbach bis zum Todesdatum seines repräsentativen Sohnes Bonifacius, von 1481 bis 1562, reichte. «Material aus den untern Sphären» hat der Bearbeiter diese Texte genannt und damit den Benutzer von Anfang an vor der Illusion bewahrt, als handle es sich nur um literarische Zugstücke oder historische Sensationen. Wie konnte man es auch anders erwarten bei einem bis auf die geringste Notiz vollständig erhaltenen Archiv einer Familie von Druckern und Juristen des 16. Jahrhunderts! Die ganze Eigenart dieser Papiere liegt ja in dem natürlichen Querschnitt, durch den der wissenschaftliche und verlegerische Alltag jener Jahrzehnte bloßgelegt ist, wobei an interessanten und überraschenden Einzelinformationen immer noch sehr viel geboten wird. Jedenfalls konnte es Karl Schwarber, der damalige Leiter der Basler Universitätsbibliothek, reichlich verantworten, den Druck der Amerbachkorrespondenz im Verlag des eigenen Instituts und aus dessen Mitteln herauszubringen. So erschien mitten im zweiten Weltkrieg der erste Band (1942), dem sich in regelmäßigen Abständen vier weitere anschlossen, mit im ganzen 2600 Einzelnummern und bis 1543 reichend. Was der Herausgeber darin bot, war mustergültig: die Texte selber sind mit vollendeter Akribie präsentiert,

² P. S. ALLEN, *The Correspondence of an Early Printing-House, the Amerbachs of Basle*. Glasgow University Publications, 27, 1932.

³ THEOPHIL BURCKHARDT-BIEDERMANN, *Bonifacius Amerbach und die Reformation*. Basel 1894.

ihnen beigegeben ist ein zwar knapper, aber überall zuverlässiger Kommentar, dazu kommen konzentrierte biographische Orientierungen über alle Korrespondenten und endlich die unentbehrlichen Indices. Hartmann wußte wohl, warum er nicht noch weiter auf Einzelheiten einging. Zur Entschädigung dafür ließ er den Leser seine eigene kritische Betrachtung auf lebendigste und oft vergnügliche Weise spüren. Wenn er selber nun mitten in der Vorbereitung des sechsten Bandes die Feder hat niederlegen müssen, braucht keiner, dem die Fortsetzung anvertraut werden soll, lange nach dem Maßstab zu suchen, an den er sich zu halten hat.

Daß Hartmann neben der Last einer solchen Edition nicht auch noch schriftstellerisch in größerem Ausmaß tätig sein konnte, war zunächst eine Frage der zeitlichen Beanspruchung; vielleicht hängt dies auch mit der an sich nicht immer leichten Vereinbarkeit beider Funktionen zusammen. Trotzdem hatte er etwas zu sagen und tat dies in treffender Weise, wenn er einmal das Wort ergriff. Den Namensträgern seiner Briefausgabe hat er eine intime biographische Schilderung gewidmet (*Familiäres aus der Amerbachkorrespondenz*, Basler Jahrbuch 1951). Aus einem Häuflein Notizzetteln und ein paar trockenen Inventaren ist die satte, spannende Studie über die Erasmusstiftung erwachsen (*Bonifacius Amerbach als Verwalter der Erasmusstiftung*, ebenda 1957). Selbst wo er minimalen Spielraum zur Verfügung hatte, vermochte er noch dem Leser ohne künstliches Schrauben ein durchdachtes, lebendiges Ganzes zu bieten. Davon zeugen die 80 Zeilen, mit denen er das Leben des Erasmus in einem heute schon fast verschollenen Sammelband über Basels Geschichte und Kultur (Schwabe, 1931) skizziert hat. Der Verlockung, den einen oder andern Text neu zu übersetzen, hat er noch mehrmals nachgegeben und so die Utopia des Thomas Morus und das Philobiblon des Richard de Bury in meisterlich gehandhabtem Deutsch dargeboten. Der klassischen Autobiographie Thomas Platters d. Ä. hat er zu der langersehnten praktikablen Neuausgabe verholfen.

So geräuschlos seine persönliche Arbeit vor sich ging, so unscheinbar die Hilfsmittel waren, über die er bei seinen Forschungen zu verfügen pflegte, so bescheiden dachte er auch von der eigenen Leistung, nun in dieser Beziehung kein Humanist von Anno dazumal. Er konnte dem um Rat Fragenden sein Wissen, ja seine ganze Person zur Verfügung stellen, ihm die Arbeit völlig abnehmen und dabei vergessen, sich selber am gegebenen Ort zu zitieren. Keine Autorität freilich imponierte ihm von vornherein; freimütig brachte er Einwände an, wo ihm eine übliche Version nicht einleuchtete. Eine in Basel sonst mit Pietät betrachtete Gestalt wie den auf den päpstlichen Thron erhobenen Enea Silvio Piccolomini bedachte er mit kritischer Glosse. Dem Anekdotischen, das er häufig heranzog, gab er gern eine versöhnliche Note; auch seine scheinbar skeptische, trockene Art entbehrte nicht des geläuterten Humors. Als ein Mann, der sein Talent trefflich und in Treue verwaltet hat, wird er in unserer Erinnerung weiterleben.

Max Burckhardt